

**Zeitschrift:** Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung  
**Herausgeber:** Rosa  
**Band:** - (2000)  
**Heft:** 21

**Buchbesprechung:** Lesen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Gender Studien. Eine Einführung.**  
**Hg. Christina von Braun, Inge**  
**Stephan.**  
**Verlag J.B. Metzler.**  
**Stuttgart, Weimar 2000.**  
**Fr. 34.-**

mib. Hat Frau oder Mann beschlossen, sich während des Studiums mit Gender Studies zu befassen, so kann Rat- oder sogar Orientierungslosigkeit die Folge sein. Wo anfangen, was lesen, wie vorgehen? Möglichkeiten zum Einstieg gibt es inzwischen viele – Tagungsbände, Einzelstudien, Aufsatzsammlungen – aber der Wunsch einen Überblick im manchmal etwas unübersichtlichen Gebiet der Ansichten, Methoden und Theorien zu bekommen, mag die eine oder den anderen doch beschäftigen. Neben der Möglichkeit sich einfach frisch fröhlich ins Gewühl zu stürzen und an einem Ende zu lesen zu beginnen (Methode Schneeball), gibt es inzwischen aber auch Handbücher und Einführungen in das Gebiet der Geschlechterstudien. ROSA hat sich umgesehen und dabei eine Publikation entdeckt, die sowohl den Wissensdurst von Einsteigerinnen und Einsteigern als auch weitergehende Interessen von alten Häsinnen und Hasen gleichermassen befriedigen dürfte.

Mit ihrem Band *Gender Studien. Eine Einführung* schliessen die Herausgeberinnen Christina von Braun und Inge Stephan, beide Professorinnen an der Humboldt Universität in Berlin, sicher eine Lücke in der deutschsprachigen Gender-Literatur. Einerseits wird, wie der Titel schon sagt, eine Einführung in dieses Studiengbiet gegeben, andererseits erhalten wir hier ein unentbehrliches Handbuch präsentiert, dass sich das Ziel gesetzt hat, die Interdisziplinarität der Gender Studien unter Beweis zu stellen. Von der Einlösung dieses Vorsatzes wird hier noch die Rede sein.

Das Buch besteht aus drei Teilen. Der erste Teil gibt eine Einleitung in das Thema, der zweite widmet sich dann der Umsetzung von Gender Studies in den verschiedenen Fachrichtungen, angefangen bei der Geschichte, der Soziologie und der Philosophie über die Wirtschafts- und Naturwissenschaften bis zu

den Agrarwissenschaften und der Informatik, um nur ein paar Beispiele aufzuzählen. Dieser Teil wird von Fachfrauen und einem Fachmann bestritten. Im dritten Teil finden sich neben der ausführlichen Bibliographie auch Hinweise auf Forschungseinrichtungen, Zeitschriften, verschiedene Institutionen der Geschlechterforschung: Studiengänge (leider nur für Deutschland), Internetadressen und mehr.

In ihrer Einleitung weisen Christina von Braun und Inge Stephan darauf hin, dass Geschlechterforschung die Bereitschaft bedingt, sich mit «unterschiedlichen, zum Teil widersprüchlichen Formen der Wissensaneignung und der wissenschaftlichen Methodik» auseinanderzusetzen. Sie betonen auch die Wichtigkeit der Querverbindungen zwischen den verschiedenen Fachrichtungen. Diese Querverbindungen stellen ihrer Ansicht nach die Stärke der Gender Studies dar und eröffnen neue Felder der Forschung. Die Kategorie gender bietet für sie – zusammen mit race, class und anderen Kategorien – ein «kritisches Instrumentarium der kulturellen Reflexion und gesellschaftlichen Kritik».

Christina von Braun zeigt im Kapitel Gender, Geschlecht und Geschichte, wie sich die Verschriftlichung in unserer Gesellschaft strukturierend auswirkte, indem sie auch die Geschlechterordnung beeinflusste. Der männliche Körper wurde zum Ort des abstrakten Denkens, die definitorische Macht des geschriebenen Wortes dem Mann zuteil, der über die schriftliche Vatersprache den Wissenschaftsdiskurs bestimmte. Währenddessen wurde der weibliche Körper als Anomalie verstanden, und die mündliche, an den Körper gebundene Sprache mit Aberglauben und Unzurechnungsfähigkeit verbunden – beides Eigenschaften, die als weiblich galten. Dies führte gemäss von Braun zu einer Überlagerung und Gleichsetzung von biologischem und kulturellem Geschlecht. Diese Überlagerung begann sich erst um die Jahrhundertwende durch die aufkommenden Sexualwissenschaften und die Psychoanalyse wieder aufzutrennen. Definitionen von Geschlecht als biologisch oder psychisch-kulturell begannen sich zu

konkurrieren. Von Braun postuliert schliesslich einen genetic turn, der sich mit der Trennung von Geschlecht und Gender im Zusammenhang mit dem linguistic turn und dem pictorial turn vollzogen hat. Die Geschlechterforschung ist für sie nun die Möglichkeit auf die «Bedrängnis der Wissenschaften» zu reagieren, welche die ungeschriebenen Gesetze einer Gesellschaft entziffern wollen. Die Betrachtung der Geschlechterbilder bietet ihrer Meinung nach hierfür eine Sprache.

Einen Überblick über vergangene und aktuelle Debatten der Geschlechterforschung bietet Inge Stephan. Sie beschreibt und reflektiert die amerikanische und die deutsche Diskussion über die Kategorie gender, auch bezüglich der Ungleichzeitigkeit der Debattenführung, setzte diese im deutschsprachigen Raum doch erst mit der Übersetzung von Judith Butlers *Gender Trouble* (1990) ein. Stephan zeichnet ein genaues Bild dieser Kontroverse und erläutert die wichtigsten Argumentationen, meistens auch mit Originalzitaten. Sie weist schliesslich auf die Wichtigkeit des jeweiligen theoretischen Hintergrundes hin, wenn über die Möglichkeiten der Kategorie gesprochen – und auch gestritten – wird. Gender fragt für Stephan «nach dem Wert, der Funktion und den Konsequenzen von Differenzierungen, Polarisierungen und Hierarchisierungen in historischen, sozialen, politischen und kulturellen Kontexten.» In der Folge beschreibt sie Schwerpunktfelder in den wissenschaftlichen Debatten, wo die Gender-Kategorie aufgrund ihres wissenschaftskritischen Anspruchs zu einer Schlüsselkategorie werden kann: Identität, Körper, Sinne, Wissen, Natur, Mythos, Erinnern, Sexualität, Gewalt und Politik.

Der Einführungsteil wird durch das Kapitel von Willi Walter über Gender, Geschlecht und Männerforschung abgeschlossen. Er skizziert die Entwicklung der Men's Studies, diskutiert verschiedene Konzepte von Männlichkeit und gibt einen Überblick über zentrale Themen und Forschungsschwerpunkte. Die Forderung nach einer Einlösung des Anspruchs von Gender Studien als

Männer- und Frauenforschung, die aus bewusster Männer- und Frauenperspektive betrieben werden, steht aber am Schluss neben der Feststellung, dass eine kritische Männerforschung, in der sich Männer als Männer mit ihrem Geschlecht und ihren Geschlechtsgenossen beschäftigen, notwendig und unverzichtbar ist. Dies und auch die Tatsache, dass der Beitrag als eigenes Kapitel auf die Einführung in die Geschlechterforschung der beiden Herausgeberinnen folgt, lässt erkennen, dass die Geschlechterforschung diese Forderung noch längst nicht realisiert hat. Die Ausführungen von Willi Walter wirken in ihrer Position denn auch etwas kompensatorisch.

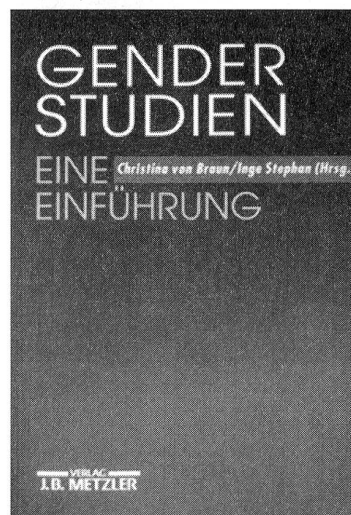
Der zweite Teil zeigt in seiner Konzeption gleich eine andere Schwäche dieser Einführung in die Gender Studien mit ihrer vielbeschworenen und -gerühmten Interdisziplinarität. So informativ und interessant die Ausführungen der Autorinnen und des Autors über ihre Fachrichtungen auch sind, einmal mehr wird hier demonstriert, dass auch die Geschlechterforschung immer noch an Fachgrenzen stösst, wenn jede(r) von ihnen einzeln die Entwicklungen und Forschungsschwerpunkte im eigenen Bereich darlegt. Dass die Ausführungen zum Teil repetitiv erscheinen, lässt sich dabei nicht vermeiden, zeigt aber eben auch, dass ein Einbezug der Gender-Kategorie in den verschiedenen Fachrichtungen anscheinend weitgehend einzeln erarbeitet werden musste.

Nichtsdestotrotz bietet der zweite Teil auch interessante Einsichten und zeigt gleichwohl, wo die interdisziplinären Berührungspunkte liegen können. Interdisziplinarität wird angestrebt, indem sich neben den Geistes- und Sozialwissenschaften auch die Informatik sowie die Wirtschafts-, die Rechts- und Naturwissenschaften präsentieren können.

Friederike Maier stellt aber für die Wirtschaftswissenschaften vor allem eine Nichtexistenz von Geschlechterforschung fest und auch Christl Maier problematisiert in ihrem Beitrag über die Theologie die Neuorientierung innerhalb ihres Fachgebiets, die aus der Sicht der Sozial- und Kulturwissenschaften

noch zu sehr einer Geschlechterdichotomie verhaftet erscheinen mag. Etwas verwirren kann die gelegentliche Vermischung des Gender-Begriffs mit dem Anspruch feministischer Forschung, die ja nicht immer ohne Reibungen zusammengehen. Trotzdem bieten die Ausführungen eine Fülle von Ansatzpunkten für die Geschlechterforschung und zeigen daneben auch noch auf, wie wichtig es ist, dass der institutionelle Rahmen für diese Studien geschaffen oder ausgedehnt wird.

Ein Schnuppern in fremden Fachrichtungen wird jedoch durch die Darstellungen sicherlich erleichtert, vor allem durch die ausführlichen fachspezifischen Bibliografien. Das Handbuch *Gender Studien* bietet also trotz seiner erwähnten Schwächen eine gute Übersicht über die aktuellen Forschungen.



**Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp.**  
**Feministische Theorien zur Einführung.**  
**Junius. Hamburg 2000.**  
**Fr. 24.80**

mib. Klein und handlich präsentiert sich das Bändchen *Feministische Theorien zur Einführung* von Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp. Die beiden Frauen lehren am Psychologischen Institut der Universität Hannover und haben zusammen schon mehrere Buchprojekte realisiert. Die vorgelegte Publikation erhebt als Einführung in die feministischen Theorien (auf den Plural wird Wert gelegt) keinen Anspruch auf Vollständigkeit; zu facettenreich ist dieses Gebiet geworden, als dass es in einem Buch Platz fände. Statt dessen orientieren sich die beiden Autorinnen an der folgenden Frage: «In welchem Verhältnis stehen Analysen, die sich auf die sozialen Differenzen zwischen Männern und Frauen zu Analysen, die sich auf die sozialen Differenzen unter Frauen konzentrieren?» Diese Frage bleibt denn auch als Leitfrage dem ganzen Buch unterlegt.

Die Publikation diskutiert feministische Theoriebildung und konzentriert sich auch auf den politischen Anspruch dieser wissenschaftlichen Strömung, die – wie die Autorinnen herausheben –, eben nicht nur vor dem Hintergrund der Geschlechterforschung gesehen werden kann. Feministische Theorien bezeichnen keinen bestimmten Analyseansatz, vielmehr stehen sie für eine bewusst geführte Wissenschaftskritik.

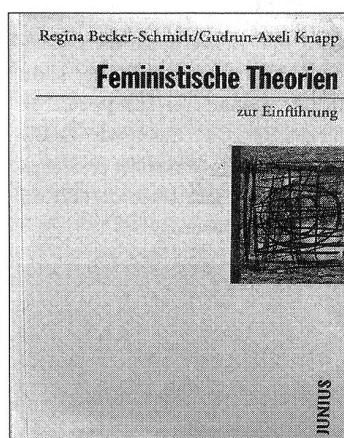
Trotzdem kommen die Autorinnen nicht um Skizzen der Entwicklung von Frauen- und Geschlechterforschung herum, steht diese doch in engem Zusammenhang mit feministischen Forderungen. Die Sex-Gender-Debatte erhält ihren Platz, wobei vor allem die Positionen von Judith Butler und Donna Haraway zur Sprache kommen, immer aber einer kritischen Reflexion unterzogen werden. Dass es nicht nur zwischen den Genus-Gruppen, sondern auch innerhalb der Geschlechter Unterschiede gibt, thematisiert das Kapitel, welches sich mit dem

Stichwort Differenzen befasst. Hier wird der Weg zur Einsicht geschildert, dass «Frauen» nicht als eine homogene Gruppe angesehen werden können. Diese «Achsen der Differenz» werden laut Knapp im deutschsprachigen Feminismus noch zu wenig beachtet. Unabdingbar sind sie jedoch deshalb, weil sich die Geschlechterverhältnisse vorab durch den Blick auf Relationen erschliessen, nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch innerhalb derselben. So wird auch das Kritikpotenzial der feministischen Forschung erweitert. Ein weiteres Kapitel zur feministischen Auseinandersetzung mit der Subjektkonstitution greift neben der Diskussion um Identität und gesellschaftliche Verortung auch die Möglichkeiten einer Fruchtbarmachung der Psychoanalyse in dieser Debatte auf. Becker-Schmidt erörtert dies vor allem an Arbeiten zur psychosexuellen und psychosozialen Entwicklung von Mädchen und Jungen, welche auch eine geschlechtsspezifische Subjektkonstitution ins Interesse rücken.

Bedauert wird von den Autorinnen zum Schluss, dass auch in der feministischen Kritik auf die Formulierung eines Gesellschaftsbegriffs verzichtet wird. Feministische Gesellschaftstheorie wird in ihren Augen im Vergleich zu Arbeiten, welche die Kategorie Geschlecht in Verbindung mit Sprache, Diskurs, Wissen und normativen Regeln ausloten, marginalisiert. Becker-Schmidt und Knapp sehen aber gerade in einer feministischen Gesellschaftstheorie, welche sich mit den ökonomischen, politischen und kulturellen Abhängigkeiten und Verflechtungen verschiedener Gesellschaften auseinandersetzt und auch Konflikte benennt, eine Chance, durch welche eine feministische (Geschlechter-)Forschung wieder eine Anknüpfung an die Frauenbewegung erfahren könnte.

Trotz der bewusst vorgenommenen Begrenzungen werden also verschiedene Themen angesprochen, zum Teil allerdings nur angetönt. Dabei bleiben die Autorinnen nicht bei einer blossen «Erzählung», sondern nehmen immer wieder zu den verschiedenen Ideen und Theorien Stellung. Die Prägung ihrer eigenen wissenschaftlichen Forschungen

durch die Soziologie können und möchten sie denn auch nicht verhehlen. Als Einführung ist dieses Buch meiner Ansicht nach trotz seinem überblickartigen Vorgehen jedoch nur bedingt geeignet. Sowohl Becker-Schmidt als auch Knapp bedienen sich einer enorm dichten Sprache. Diese setzt eine gewisse Vertrautheit mit dem Thema voraus und spricht vor allem jene an, die den Einstieg in die Gedankenwelten der feministischen Forschung schon gemacht haben.



**Stadt – Raum – Geschlecht. Beiträge zur Erforschung urbaner Lebensräume im 19. und 20. Jahrhundert.**  
Hg. Monika Imboden, Franziska Meister, Daniel Kurz  
Chronos Verlag. Zürich 2000  
Fr. 48.-

Wir werden ihn am HS vermissen, den freundlich dreinblickenden Mann mit Trenchcoat und Pfeife. Pünktlich zum letzten Semester vor der Emeritierung von Prof. Fritzsche haben seine beiden Assistentinnen, Monika Imboden und Franziska Meister, ihm zu Ehren einen Band mit Artikeln zur letztjährigen Tagung zu Geschlecht und urbanem Raum herausgegeben. Neben den an der Tagung gehaltenen Referaten sind auch Aufsätze abgedruckt, die auf Arbeiten aus dem anschliessenden Seminar «Frauenräume – Männeräume» von Bruno Fritzsche zurückgehen. Ich werde mich hier vor allem auf diese Fallstudien zum urbanen Raum Zürich konzentrieren (zu den anderen Beiträgen vgl. Tagungsbericht ROSA Nr. 19).

Der Band ist in vier Teile gegliedert: In einem einführenden Teil entwirft Bruno Fritzsche, ausgehend von seinen Forschungen zu Klasse und Stadt, mögliche Fragestellungen zu diesem innovativen Thema. In welchen Formen sich Herrschafts- und Machtverhältnisse in städtischen Raumstrukturen niederschlagen, ist dabei die Leitfrage, die sich auf Klassen- und Geschlechterverhältnisse, aber auch auf das Verhältnis zwischen SchweizerInnen und AusländerInnen anwenden lässt.

Nach dem Einleitungsteil folgt ein Abschnitt zur Frage, inwieweit traditionelle Geschlechterbilder im öffentlichen Raum reproduziert werden. Darin untersucht Daniel Strässler mit Verkehrsunterrichtsmaterialien für Schulkinder, Jugend- und Automobilzeitschriften als Quellen, ob sich im Anfangsstadium der Automobilisierung bis in die fünfziger Jahre die ungleiche Vertretung der Geschlechter im öffentlichen Raum «Strasse» abbildet und perpetuiert. Der bereits als Vortrag gehaltene Text von Erika Hebeisen und Tanja Wirz zur

geschlechtsspezifischen Topografie von Skulpturen in der Stadt Zürich kommt wie der Beitrag zur Verkehrserziehung zum Schluss, dass sehr wohl Geschlechterbilder im öffentlichen Raum reproduziert wurden.

Die Aufsätze im dritten Teil des Bandes kreisen um unterschiedliche Bereiche des halböffentlichen Raumes und fragen, ob dort eine Aufweichung der traditionellen Geschlechterbilder stattfinden konnte. Spannend zu lesen ist der Beitrag von Magdalena Rühl, in dem sie beschreibt, wie der Frauenverein um die Jahrhundertwende mit seinen alkoholfreien Gaststätten einerseits einen begrenzten Raum für Frauen in Wirtshäusern schuf und gleichzeitig durch eine raffinierte Verschränkung von privatem Raum (die traditionelle Sphäre der Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft) und öffentlichem Raum (den Männern vorbehalten) die verrufenen Kellnerinnen zu ehrbaren Serviertöchtern umdefinierte. Claudia Hunziker-Keller wiederum zeigt auf, wie sich die Bäderlandschaft in der Stadt Zürich von Mitte des 19. Jahrhunderts bis ins erste Viertel des 20. Jahrhunderts veränderte. Ihr Aufsatz erzählt von den Standortveränderungen der Männer- und Frauenbadi im Seebecken und in der Limmat, den schicht- und geschlechtsspezifischen Ausschluss- und Separationstechniken in den Badeanstalten und dem revolutionären Fall der geschlechtertrennenden «Pallisaden-Mauer» in der Badi Mythenquai.

Der letzte Teil dreht sich um die geschlechtsspezifische Aneignung von Raum. Erwähnt sei der Text von Christoph Schlatter zur subversiven Umnutzung von öffentlichen Toiletten zu Homosexuellentreffpunkten im Schaffhausen der Nachkriegszeit, der bereits an der Tagung vorgetragen wurde. Der Aufsatz von Eliane Anders dreht das Rad der Zeit zurück in die 30er Jahre und handelt vom für ehrbare Frauen ambivalenten dunklen Kinosaal und von Anna Indermaur, der Gründerin des ersten Zürcher Studio-Kinos «Nord-Süd».

Was bei der Tagung bereits erahnt werden konnte, bestätigt sich im vorliegenden Sammelband: Obschon der interdisziplinäre Zugang lobenswert ist,

klafft doch eine grosse Lücke zwischen den zum Teil recht abstrakten Beiträgen aus der Filmwissenschaft, der Raumplanung und der Architektur und den konkreten historischen Fallstudien. Gibt es nicht bereits historische Studien aus anderen Ländern und Städten? Wäre ein internationaler Vergleich sinnvoller gewesen? Trotzdem, ein vor allem wegen seiner Zürcher Fallstudien empfehlenswerter Band, der zum weiteren Nachdenken über unseren gewachsenen städtischen Lebensraum anregt. Viele Bilder und Karten ergänzen die Texte und machen sie anschaulich.

Monica Jeggli



### Differenzen in der Geschlechterdifferenz.

#### Aktuelle Perspektiven der Geschlechterforschung.

Hg. Kati Röttger und Heike Paul.  
Erich Schmidt Verlag, Berlin 1999.  
Fr. 61.50

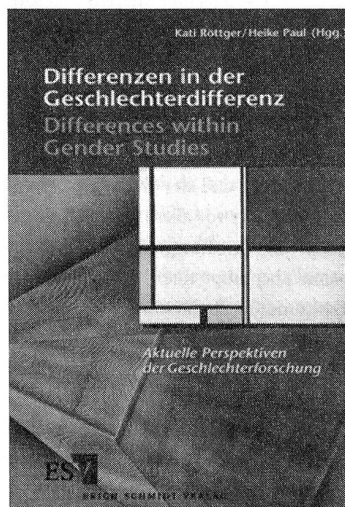
mib. Die Interpretations- und Anwendungsmöglichkeiten der Kategorie gender werden immer heterogener ausgelegt. Das Gebiet der Gender Studies ist schon längst keine Einheit mehr, sondern fächert sich zunehmend auf. Diese Pluralisierung der Perspektiven führt in zweierlei Richtungen. Einerseits tun sich der Forscherin ungeahnte Möglichkeiten auf, andererseits wirkt diese Entwicklung häufig auch verwirrend.

Die Beiträge im vorliegenden Band, eine Gemeinschaftsproduktion des Münchner Graduiertenkollegs und dem Utrechter Instituut voor Vrouwenstudies, versuchen den methodischen und theoretischen Differenzen in der Diskussion um die Geschlechterdifferenz nachzugehen. Es ist ein weites Feld, das sich der Leserin und dem Leser da auftut. Die Beiträge werden zwar drei wissenschaftlichen Bereichen zugeordnet, nämlich den Kulturwissenschaften, der Literaturwissenschaft und der Geschichte, deutlich wird aber vor allem etwas: Der Umgang mit der Kategorie Geschlecht – wenn überhaupt noch von solch einer Kategorie die Rede sein darf – gestaltet sich als Herausforderung.

Nicht nur Aspekte von gender werden zur Diskussion gestellt, auch andere Differenzkategorien wie race und class werden in diesem Zusammenhang einer genauen Betrachtung unterzogen. Zudem stellt sich immer wieder die Frage nach einer politischen Ausrichtung und Aufgabe feministischer Studien. Auch die Schwierigkeiten von Forschungsrichtungen wie Postcolonial und Queer Studies, sowie die Herausforderung der Interdisziplinarität werden eingehend reflektiert; so zum Beispiel im Beitrag zur Konstruktion von Nationalität und Ethnizität durch Kriegsgefangene im niederländischen Ost-Indien und im Aufsatz über Stimmbrüche und Identitäten zu Gender Studies in den Musikwissenschaften. Es



scheint beim ersten Anblick des Bandes, dass eigentlich zu viele Diskussionen angeregt werden, um schliesslich in den verschiedenen Aufsätzen genügend Platz zu erhalten. Dennoch kann und muss dies gleichzeitig auch als Stärke der Publikation gewertet werden. Denn ob es jetzt um «Frauen als Objekt und Subjekt des literarischen Gedächtnisses», um den Versuch einer Forscherin der eigenen Lokalisierung in Bezug auf ein Forschungsprojekt zu interethnischen Liebespaaren oder um die historische Beziehung zwischen «Frauen» und «Lesben» geht, immer ist eine Bereitschaft zu spüren, auch die eigene Position stetig einer neuen Bewertung zu unterziehen. Die Differenzen in der Geschlechterdifferenz will und vermag dieser Band nicht aufzulösen. Er ist aber ein eindrückliches Beispiel der Vielfältigkeit der Gender Studies, die zeigt, dass eben diese Differenzen zu fruchtbaren Diskussionen führen können.



**Bilder und Realitäten der Geschlechter. Fallstudien zur Sozialanthropologie**  
Hg. Willemijn de Jong,  
Ilona Möwe und Claudia Roth  
Argonaut Verlag Zürich 2000  
Fr. 39.-

as. Der Sammelband «Bilder und Realitäten der Geschlechter» vermittelt das aktuelle Bild der Frauen- und Geschlechterforschung am ethnologischen Seminar Zürich. Gewidmet wurde das Buch dem Institutsgründer Professor Lorenz G. Löffler, welcher die ethnologische Frauen- und Geschlechtergeschichte in Zürich massgeblich geprägt und gefördert hat.

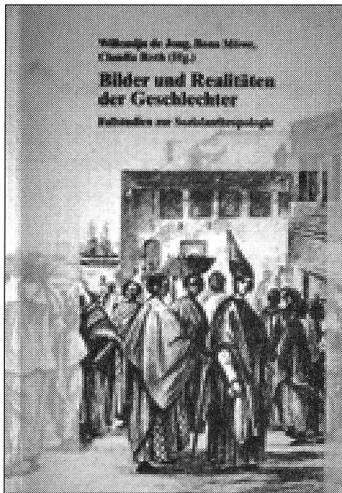
Der einleitende Artikel von Willemijn de Jong gibt einen guten Überblick sowohl über die allgemeine Entwicklung der ethnologischen Geschlechterforschung als auch über die fast 25-jährige Geschichte der Frauen- und Geschlechterforschung am ethnologischen Seminar Zürich und ordnet die Fallstudien in einen theoretischen, methodologischen und institutionellen Kontext ein.

In den verschiedenen Fallstudien betrachten Zürcher Ethnologinnen die vielfältigen Geschlechterbeziehungen und Geschlechterdifferenzen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa unter dem Aspekt des gesellschaftlichen Wandels. Die ersten sieben Beiträge behandeln die Themen «Arbeit, Heirat und Mutterschaft». Christelle Wick untersucht beispielsweise den selbst gestalteten sozialen Aufstieg reicher senegalesischen Mischlingsfrauen während der französischen Kolonialzeit. Kleidung und insbesondere das aus Europa importierte Taschentuch versinnbildlichen dabei Status und ihre Zugehörigkeit zur reichen Elite. In einem sehr aktuellen Beitrag zeigt Sabina Lichtensteiger, dass die vorherrschenden Bilder von Weiblichkeit und die Praktiken der Berufswahl von Softwareingenieurinnen in Indien sich keineswegs widersprechen, und dass die Berufswahl stark durch die Kastenzugehörigkeit, die Familie und die Ausbildung der Frauen beeinflusst wird. Ein anderer Artikel thematisiert binationale Ehepaare in der Schweiz. Der Autorin Paola Giovanoli

gelingt es, eine gewisse Kontinuität der Ängste vor «fremden» Schwiegersöhnen aufzuzeigen. Ausserdem weist sie nach, dass die Begründungen für die oft grössere Instabilität binationaler Ehen und die Stereotypen über die «fremde» Kultur und die damit verbundene Geschlechterordnung der sozialen Realität nicht entsprechen. Vielmehr würden sich binationale Paare mit ökonomischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Problemen konfrontiert sehen.

Im zweiten Themenkomplex geht es um «Recht, Politik und Öffentlichkeit». Janine Dahinden wirft die Frage auf, warum viele Frauen in politisch-revolutionären Bewegungen wie in Nicaragua, Albanien oder im Iran engagiert sind, ihre politische Beteiligung dann aber unter der neuen Staatsmacht schnell abnimmt und Frauenrechte meist nicht umgesetzt werden. Sie zeigt, wie Frauenanliegen in politischen Bewegungen instrumentalisiert werden, aus welchen Gründen Frauen an diesen Bewegungen teilnehmen und wie die Umsetzung von Frauenrechten in sich neu etablierenden Staaten behindert wird. Ilona Möwe untersucht die Geschlechterverhältnisse anhand ausgewählter Beispiele von «Familienorten» und «Männerorten» in einer Stadt in der Türkei. Zutritt zu «Familienorten» haben alle Arten von gemischtgeschlechtlichen Gruppen und reine Frauengruppen. Ausgeschlossen sind Männer ohne weibliche Begleitung. «Männerorte» hingegen sind ausschliesslich den Männern vorbehalten. Während die Autorin «Familienorte» als weibliche Kulturräume bezeichnet, die den öffentlichen Raum «zivilisieren», machen «Männerorte» die Räume des «Unzivilisierten» und des «Wilden» aus. Möwe stellt fest, dass eine Transformation der Geschlechterbilder und -praktiken bezüglich der Schicht stattgefunden hat. Praktiken der Verhüllung und der Segregation sind heute vor allem in den unteren Schichten verbreitet während in den höheren sozialen Schichten Praktiken der Geschlechtermischung vorherrschen. Dadurch werden untere Schichten von theoretisch öffentlichen Örtlichkeiten ausgeschlossen und Separaträume für die oberen Schichten

geschaffen. Im letzten Artikel des Buches untersucht Isabelle Werenfels Konzepte von Männlichkeiten arabisch-muslimischen Raum. Die Autorin zeigt auf, wie sich in arabisch-muslimischen Gesellschaften neben dem vorherrschenden dichotomen Geschlechterkonzept, und folglich der fixen Idee von Männlichkeit, neue Formen von Männlichkeiten bilden. Diese gehen stark mit dem sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Wandel einher und stehen in Abhängigkeit mit der sozialen Schicht. Die Beiträge setzen sich auf eine sehr vielfältige und vielschichtige Weise mit Geschlechterdifferenzen, Geschlechterordnungen und deren Transformationen in verschiedenen Gesellschaften auseinander. Hilfreich ist der theoretische Überblick in der Einleitung sowie die im Anhang erwähnten ethnologischen Forschungsarbeiten zu Gender Studies in Zürich. Der Sammelband «Bilder und Realitäten der Geschlechter» ist ein gelungenes Werk, das Theorie mit ethnologischen Daten auf eine anregende Art und Weise miteinander verbindet und einen spannenden Einblick in die Zürcher Geschlechterethnologie gibt.



**Irene Hardach-Pinke**  
**Bleichsucht und Blütenträume.**  
**Junge Mädchen 1750–1850**  
**Campus Verlag. Frankfurt 2000**  
**Fr. 62.-**

mib. Mit ihrer Untersuchung zum Alltag junger Mädchen zwischen 1750 und 1850 beschäftigt sich Irene Hardach-Pinke mit einem Thema, das von der historischen Jugendforschung bisher kaum beachtet wurde. Die Jahre zwischen Kindheit und Heirat blieben im Dunkeln und wurden höchstens als Geschichte der männlichen Jugend aufgearbeitet. Irene Hardach-Pinke schreibt mit ihrem Buch gegen die weitverbreitete Ansicht an, dass die Jugendjahre von vielen Mädchen vor allem vom Aspekt der sozialen Benachteiligung im Vergleich zu ihren männlichen Altersgenossen geprägt wurden. Sie entwirft ein vielschichtiges Bild der Mädchenjugend, wobei sie sich auf die oberen sozialen Schichten beschränkt: den Adel, das Besitz- und das Bildungsbürgertum. In diesen Mädchen sieht sie die «Trendsetterinnen» für die weibliche Jugend, denen auch die Mädchen anderer gesellschaftlicher Schichten zumindest nachzueifern versuchten.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil versucht die Jugend als gesellschaftliche Konstruktion zu begreifen, wobei sowohl die Definition als auch der Anfang dieses Lebensabschnitts durch verschiedene «Statuspassagen» wie die Konfirmation oder die Einführung in die Gesellschaft thematisiert wird. Da noch eine hohe Kindersterblichkeit herrschte, galt das Erreichen der Jugendzeit quasi als eine zweite Geburt.

Die Jugend dauerte vor allem bei Mädchen nicht immer gleich lang. Mit einer frühen Heirat war dieser Abschnitt manchmal schon mit vierzehn Jahren beendet. Für die Heirat galt es aber als unerlässlich, dass die Geschlechtsreife schon eingetreten war. Damit diese ohne Komplikationen erreicht wurde, beschäftigten sich sowohl Ärzte wie auch Pädagogen mit den Folgen der körperlichen Veränderung bei den Heranwachsenden. So musste zum Beispiel alles, was die Menstruation beeinträchtigen oder stören konnte, vermieden werden. Der

zweite Teil behandelt eben diese spezifischen Gefährdungen, welche die weibliche Jugend mit sich brachte. Angesprochen werden hier die Gefahren der Selbstbefriedigung ebenso wie die Schande der ausserehelichen Schwangerschaft. Aber auch Erkrankungen wie die Pocken oder die Bleichsucht konnten die Aussicht auf eine Heirat – die meistens angestrebt wurde – schmälern. Schliesslich wurden auch junge Mädchen immer wieder Opfer von Typhus und Ruhr, häufige Todesursachen zu dieser Zeit. Der Mädchenalltag war aber nicht nur geprägt von Gefahren und Einengungen. Der dritte Teil der Untersuchung beschäftigt sich mit dem sozialen Umfeld, sowie mit der Bildung, welche die jungen Frauen erhielten. Diese variierte je nach Stand erheblich und konnte von Latein bis zur Erlernung hauslicher Pflichten reichen. Der Abschluss der Jugend bildete meist die Ehe. Die Suche nach einem geeigneten Ehemann barg so manche Tücke in sich, bot aber auch Möglichkeiten. Lebensalternativen ausserhalb der Ehe werden ebenfalls thematisiert.

Irene Hardach-Pinke zeichnet ein differenziertes Bild der weiblichen Jugendzeit und versäumt es nicht, auch auf die männliche Jugend Bezug zu nehmen. Sie zeigt auf, wie die empfohlenen Erziehungsmassnahmen in die Realität umgesetzt wurden. Ihre Ausführungen werden durch den Rückgriff auf Ratgeberliteratur, Briefe und Romane belebt und machen das Buch so zu einer interessanten, aber auch unterhaltsamen Lektüre.

